

Gernot Böhme, *Goethes Faust als philosophischer Text*. Die graue Edition, Kusterdingen 2005. 286 S., € 21,-.

Oskar Negt, *Die Faust-Karriere. Vom verzweifelten Intellektuellen zum gescheiterten Unternehmer*. Steidl, Göttingen 2006. 304 S., € 16,80.

Michael Jaeger, *Global Player Faust oder Das Verschwinden der Gegenwart. Zur Aktualität Goethes*. Siedler, Berlin 2008. 134 S., € 18,-.

Die drei hier anzuzeigenden Studien zu Goethes *Faust*-Tragödie (1808/1832) stammen von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen und gehören nicht zum *inner circle* der germanistischen Fachliteratur. Der Philosoph Gernot Böhme hat die Vorlesungen, die er zu Goethes 250. Geburtstag an der Technischen Universität Darmstadt gehalten hat, nach leider nur geringer Überarbeitung in Form des Buches *Goethes Faust als philosophischer Text* (2005) veröffentlicht (Böhme, S. 279). Der Soziologe Oskar Negt hat sich *Die Faust-Karriere* (2006) gegönnt, um seine seit der Schulzeit ununterbrochen fortbestehende Goethe-Begeisterung zu Papier zu bringen (Negt, S. 283–290). Michael Jaegers „Essay“ (Jaeger, S. 127) *Global Player Faust* (2008) schließlich ist ein Nebenwerk zu seiner germanistischen Habilitationsschrift *Fausts Kolonie* (2004/05).¹ Gemeinsam ist allen drei Studien, dass die Autoren die Faust-Figur sehr kritisch betrachten.

Gernot Böhme liest, trotz des Titels seiner Studie, Goethes *Faust* nicht in erster Linie als einen philosophischen Text, sondern als „Lehrgedicht“ (S. 12–17). Das Drama werde durch „die Reihe der Erfahrungen, die Faust in unterschiedlichen Konstellationen“ mache, zusammengehalten (S. 26, ähnlich S. 147 und S. 242f.). Als die „Lehren“ der *Faust*-Dichtung (S. 26) nennt Böhme erstens „Goethes Phänomenalismus“ (S. 27), entfaltet in den Szenen „Wald und Höhle“ und „Anmutige Gegend“ (Kapitel 4, S. 80–103), zweitens die „Lehre vom Leben als Gestaltwandel“ (S. 27), die vor allem in der Homunkulus-Handlung dargestellt sei (Kapitel 5 und 6, S. 104–146), drittens Goethes Auseinandersetzung mit der „technischen Reproduktion von Natur“ (S. 27), die vor allem im fünften Akt des *Faust II* expliziert werde (Kapitel 7, S. 147–169), viertens „Goethes Lehre von der Gesellschaft als dem Imaginären“ (S. 27), aufgerufen im „Mummenschanz“ und in der Erfindung des Papiergeldes (Kapitel 8, S. 170–191), fünftens „Goethes skeptische Sicht

¹Michael Jaeger, *Fausts Kolonie. Goethes kritische Phänomenologie der Moderne*. Würzburg 2004; 2. Aufl. Würzburg 2005.

von Geschichte und sein Aufweis der Präsenz von Mythologie“ (S. 27), die sich im dritten und vierten Akt von *Faust II* finde (Kapitel 9, S. 192–215), sechstens „Goethes Lehre von dem erotischen Charakter von Poesie“ (S. 27) in den Faust-und-Helena-Szenen (Kapitel 10, S. 216–240), siebtens schließlich „Goethes Rehabilitierung des Prinzips der Weiblichkeit“ (S. 28) gegenüber Fausts männlich-aktivem Zugriff auf die Welt, die der Verfasser ausgehend von den Versen „Das Ewig-Weibliche / Zieht uns hinan“ (Vers 12110f.)² entwickelt (Kapitel 11, S. 241–267). Fausts Weg durch diese Stationen scheitere, denn er führe „nicht zur Erleuchtung, sondern zur Erblindung“, so Böhme (S. 31).

Was auf den ersten Blick so strukturiert erscheint, stellt sich bei genauerer Lektüre als recht improvisiert heraus: Der Text ist voll assoziativer Einsprengsel (vgl. etwa die Bemerkungen zum „Ballonaufstieg der Gebrüder Montgolfier“ sowie zu Helena und Marilyn Monroe, S. 197f. und S. 211) und entbehrlicher Exkurse: Hätte es wirklich der Abschnitte zu Novalis und Schiller (S. 83–85), zum *West-östlichen Divan* (S. 230–233) oder zu „Goethes Verhältnis zu den Frauen“ (S. 247f.) bedurft? (Es ließen sich leicht weitere Beispiele anführen.) Zudem entbehrt die Studie der Auseinandersetzung mit der Forschung. Daraus mögen sich nicht nur das fehlende Literaturverzeichnis, sondern auch eigenwillige Interpretationen erklären: So versteht Böhme gegen den Wortlaut des goetheschen Textes („Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist“, Vers 1768) und konträr zu einschlägigen Positionen der Forschung³ „Fausts Weg durch die ganze Welt“ als eine „Bemühung um wahres Wissen“, er interpretiert also auch die Gretchen-Tragödie als fortgesetzte Wissenssuche des Gelehrten Faust (S. 29).

Zu den stringenteren und gelungeneren Passagen der Studie gehören die beiden Kapitel zum Homunkulus (S. 104–146). Böhme erläutert den „alchemistischen Hintergrund“ (S. 117) der Erschaffung von Wagners und Mephistos „artig Männlein“ (Vers 6874) unter Bezugnahme auf die Schrift *De natura rerum* (1572) des Paracelsus (S. 117–121), er insistiert, dass Goethes Homunkulus „die Materie“ fehle und er sich deshalb selbst als „reine Aktivität“ bezeichne (S. 126, vgl. Vers 6888), und er kommentiert das Zerschellen des Homunkulus am Muschelwagen der Galatee (vgl. Vers 8458–8473) als eine Art „Urzeugung“, denn es entstehe „Lebendiges“ dadurch, dass „das Prinzip der Aktivität in die Matrix des Wandels“ eintrete (S. 145f.).

Oskar Negts Studie *Die Faust-Karriere* hat „die Gegenwart als Deutungshorizont“ (S. 15). Negt sieht Faust als eine „Existenz, die in einer Umbruchphase“ lebe und die „im Neuaufbau ihrer Welt alle Sicherheiten der gewohnten alten Identität verloren“ habe, an (S. 32). Der Verfasser liest Goethes Text radikal aktualisierend und schreckt auch vor gewagten Gedankenexperimenten, die reichlich assoziativ verfahren, philologisch nicht

² Alle Zitate aus Goethes *Faust* beziehen sich auf folgende Ausgabe: Johann Wolfgang Goethe, *Faust*. Band 1: *Texte*. Band 2: *Kommentare*. Hg. von Albrecht Schöne. Frankfurt/M. 2005. Diese Ausgabe dient sowohl Gernot Böhme, Oskar Negt als auch Michael Jaeger als Textgrundlage.

³ Vgl. ebd., Bd. 2, S. 188f.

abgesichert sind und die Forschungsliteratur nur außerordentlich sparsam zur Kenntnis nehmen, nicht zurück. Eines der bemerkenswertesten dieser Experimente nimmt seinen Ausgang vom Dialog zwischen Philemon und Baucis in der Szene „Offene Gegend“ (S. 84–101, vgl. Verse 11111–11142). Baucis zeige sich misstrauisch gegenüber der in Fausts Auftrag betriebenen „Kultivierung des Nachbarschaftsgebietes“, denn sie habe „ein Gefühl für die Bedrohlichkeit dieses Baumeisters des Totalitären“, der nicht haltmache vor der „Beseitigung alles Störenden“ (S. 91f.). Philemon dagegen komme „nichts Arges in den Sinn“, da hinter Fausts Projekt „ein hoheitliches Symbol“ stehe, dem er mehr Vertrauen schenke als „seinen eigenen Wahrnehmungen“ (S. 91, vgl. Verse 11115–11122). Angesichts des „überzeitlichen Wahrheitsgehalts“ des goetheschen Textes (und immerhin eingedenk des „Risikos, das in solchen Analogien steckt“) überträgt Negt seine Interpretationsergebnisse „in einem gewaltigen Zeitsprung“ auf die totalitären Bauprojekte des 20. Jahrhunderts (S. 99f.) und gelangt so zu der Analogie „Goethes Weimar – Himmlers Buchenwald“ (S. 102–124). Negt sieht eine Parallele zwischen dem Verhalten Philemons, der „gar nicht so genau wissen“ wolle, was „auf Fausts öffentlichem Unternehmensfeld“ ablaufe (S. 112) und der das, was er sehe, „nicht an sich herankommen“ lasse (S. 111), und einem damit ähnlichen Verhalten der „vielen Menschen, in deren Nachbarschaft das Gelände mit [Konzentrations-]Lagern bebaut wurde“ (S. 100).

Michael Jaeger legt in seinem „Essay“ *Global Player Faust* eine Interpretation der Faust-Figur vor, die sich gegen diejenigen Auslegungen wendet, die Faust als „Vorbildfigur eines tatkräftig-selbstbewußten Optimismus“ (S. 11) verstehen wollen. Jaeger plädiert dagegen für eine Lesart des *Faust*-Dramas, die die von Goethe gestellte „bohrende Frage nach dem Preis des Fortschritts“ (S. 16) ernst nehmen solle und sieht dementsprechend Faust als eine „veritable Unglücksfigur“ an, in der Goethe „seinem Unbehagen an der Moderne“ einen „dramatischen Ausdruck“ verliehen habe (S. 12). Faust ersetze „die Kontemplation durch die Kolonisation der Natur“ (S. 123) und plane „die Herstellung der zweiten zukünftigen Welt, deren neu konstruierte Realität das Produkt industrieller Arbeit“ sein solle (S. 123f.). Faust erscheint so als ein antiklassischer Held, der in die moderne Zeit hineinragt.

Voraussetzung für diese Interpretation ist Jaegers Lesart „jenes teuflischen Vertrages, den Faust mit Mephisto abschließt“ (S. 21). Die Verse 1699–1706 kommentiert der Verfasser so:

Das „Verweile doch!“ ist also in Fausts Augen kein Lebens- und kein Liebeszeichen, sondern ein Todessignal. Denn der Augenblick, in dem er verweilen wollte, weil ihm das Daseiende schön erschiene und er zufrieden wäre mit seiner gegenwärtigen Realität, soll zugleich der Augenblick seines Todes sein. (S. 21)

Ist man bereit, dieser Lesart zu folgen, so wird man Jaegers modernitätskritische Interpretation der Faust-Figur mit Gewinn nachvollziehen können. Folgt man ihr nicht (und auch dies ließe sich begründen), so verliert die Argumentation ihre Stringenz.

Aus „Fausts Pakt- und Wettformel“ (S. 22) folge seine „Verneinung des gegenwärtig Daseienden“, sein „unstillbares Verlangen nach dem Nochnicht(-da-)seienden“ (S. 23) und „ein Furore des Realitätsverzehr“ (S. 24), so Jaeger. All dies sieht er insbesondere in der Gretchen-Tragödie, in der Schaffung des Homunkulus und in Fausts Projekt, dem Meer fruchtbares Land abzugewinnen zu wollen, verwirklicht: Fausts „Todesangst vor dem Verweilen“ (S. 51) bewirke, dass Gretchen dem „Gesetz der Verdinglichung“ (S. 36) unterworfen werde. In der Figur des Homunkulus werde die natürliche „Bedingtheit des menschlichen Seins“ (S. 95) in einer „zweiten Schöpfung“ (S. 96) pervertiert. Der Lebensbereich von Philemon und Baucis sei die „letzte Enklave nicht kolonisierten Lebens“ (S. 87) und repräsentiere das Dasein der beiden Alten „im Hier und Jetzt“, nach klassischer Manier (S. 88). Jaeger argumentiert, gemäß seiner Interpretation des Teufelspaktes, dass Faust eben dieses „Hier-Sein“ (S. 90) nicht ertrage und aus diesem Grund Hütte, Kapelle und Baumhain niederbrennen lasse (S. 88).

Jaeger hält seine Interpretation des Faust als einer rast- und skrupellosen Figur stringent durch. Fausts letzten Monolog (Verse 11559–11586), insbesondere die Verse „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück / Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick“ (Vers 11585f.) kommentiert er folgendermaßen:

Auch der alte Faust genießt mitnichten die Gegenwart seiner Existenz im letzten Augenblick des Lebens, sondern noch in diesem ultimativen Moment überspringt er die Realität ins phantastische Reich einer äonenweiten Zukunft [...]. Die Zukunft allein und nicht die Gegenwart ist unser Glück, so die dezidiert antiklassische, moderne Schlußvision Fausts, von Goethe aber doch wohl dargestellt als eine aus der Daseinsangst hervorgehende Zukunftshysterie. (S. 102f.)

Dementsprechend werden die Worte der Engel „Wer immer strebend sich bemüht / Den können wir erlösen“ (Vers 11936f.) als eine selbstbewusst-ironische Antwort der Himmlischen auf Fausts hybrides Projekt, „aus eigenem Willen und eigener Kraft“ Erlösung schaffen zu wollen, ausgelegt (S. 120). *Global Player Faust*, das Nebenwerk, vermag Interesse an Jaegers Hauptwerk zu *Faust*, *Fausts Kolonie*, zu wecken.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie

Gabriele von Bassermann-Jordan

Schellingstraße 3
D-80799 München

gabriele.bassermann@germanistik.uni-muenchen.de